

Das Glück in der Hölle.

Deutsch von D. Berg.

Selbstverständlich! Keine Regel ohne Ausnahme, bemerkte Edwin Lauden...

Die Zurückgebliebenen sahen sich verwundert an, und Mr. Ames meinte bescheiden...

Nun, es ist auch wirklich der Fall, sagte Mart Graham...

Na, da kann er froh sein, daß sie nicht seine Frau geworden ist...

Er ist ja auch ganz zufrieden; aber er glaubt, sein Fall bilde die Regel...

Ich meine, Lauden hat das überhaupt nicht so schroff gemeint, sagte Mr. Ames nachdenklich...

Ich, wenn man sich lieb hat, läßt sich alles Unangenehme leicht ertragen! warf der romantisch veranlagte Rothhaare am Kamin ein.

Mein guter Junge, erwiderte Ames mit einem lächelnden Gesicht...

Ein am anderen Ende des Zimmers stehender junger Mann, Frank Hollan, hatte bisher schweigend diese Auseinandersetzungen angehört...

Du ja, entgegnete dieser rubig, eine von zehntausend. Aber ich kenne keine zehntausend Mädchen, mein Bester...

Nun, ich wünsche Dir, daß Du ihr bald begegnest! Es möchte Dir sehr gut thun; jedenfalls würdest Du dann von Deinen eigenen Schwefeln etwas besser denken...

Ames warf ihm einen kühlen Blick zu und sagte dann ebenso nachlässig wie vorher: Ich spreche sowohl aus eigener Erfahrung wie aus der Lauden's und verschiedener Anderer, die die Denkweise unserer heutigen Mädchen kennen...

Die wenigen verlobten jungen Leute im Zimmer sahen sich lächelnd an und schwiegen. Jeder dachte wohl, daß seine Braut die bewusste Ausnahme bilde.

Frank Hollan ließ sich nicht beirren. Obgleich ich nicht verlobt bin und auch keine Gelegenheit gehabt habe, mir ein Urtheil über die Sinnesart unserer modernen jungen Damen zu bilden...

Himmel, was ist denn eigentlich mit Dir los? fragte Ames jetzt endlich etwas aus seinem Gleichmuth herausstehend und Frank Hollan mit erstaunt aufgerissenen Augen betrachtend.

Frank Hollan war nicht ganz aufrichtig gewesen, als er behauptet hatte, noch frei zu sein und sich ein Urtheil über die Denkweise der modernen jungen Damen erlauben zu dürfen.

Die Antwort mußte nicht ungunstig ausgefallen sein, denn als Frank Hollan viel später als gewöhnlich sein Junggesellenheim betrat, lag ein seltsam verklärter Ausdruck in den männlich schönen Zügen...

Man hat bisher nie eine befriedigende Erklärung dafür finden können, weshalb Geld und Gut oft im unangenehmsten Momente Flügel erhält und auf Kinnern wiedersehen davonschneit...

Es war ein harter Schlag, welcher den armen Phantasten, der so selbstgefällig an das Glück in der Hölle glaubte, in die Lage versetzte, nun einmal praktisch die Probe zu machen, ob seine Annahme keine irrige gewesen.

Anfangs gab sich der junge Mann vollkommener Verzweiflung hin; die entsetzlichen Gedanken schwirrten durch sein wüthes Hirn...

Langsam — ach wie unendlich langsam — das war der schrecklichste Gedanke, der ihn jetzt marterte. Nicht seiner selbst wegen — er machte sich nichts aus Entbehrungen und Einschränkungen aller Art...

Der Gedanke an ihr bleiches, entsetztes Gesicht, aus dem die großen Augen ihn so angstvoll tragend ansehnen würden, wenn er ihr Alles sagte, machte ihn wieder schwach und mühselos.

Hatte Lauden, hatte Morton Ames nicht doch Recht? Gab es kein Mädchen, das freudig Kummer und Entsaunen mit dem Manne, den es liebte, tragen würde?

rungen seiner Klubgenossen lönten ihm unablässig in den Ohren. Würde Carrie sich von ihm loslassen, ihr Wort zurücknehmen? Nein, und laufend Mal nein! rief es in seinem Herzen.

Nach langem, furchtbarem Kampfe endlich zu dem Entschlusse gekommen, freiwillig seinem Glück, seiner Liebe zu entsagen, begab er sich eines Abends, wenige Tage nach dem Zusammenbruche seines Vermögens, in das Haus seiner Braut.

Er glaubte gewappnet zu sein, das Schicksal, dem er jetzt entgegenging, wenigstens äußerlich ruhig zu ertragen.

Ich kann Dich nicht bitten, auf mich zu warten, schloß er die unter namenlosen Qualen hervorgebrachte Darlegung seiner Verhältnisse.

Da trat Carrie einen Schritt vor und streckte ihm einen weißen Arm entgegen, von dem sie den Karmel zurückgestreift hatte.

Sieh mal, Frank, was ist das? sagte sie leise.

Mechanisch nahm er den hübschen Arm in seine Hände und betrachtete ihn. Ein laoses, rothe Schramme lief wie ein Feuermaul quer über die zarte Haut.

Das bedeutet, daß ich schon längst von Deinem Unglück gehört habe, und dies — dies ist eine Brandwunde.

Das blonde Ködendöpfchen senkte sich tief, rosiges Gluth bedeckte die zarten Wangen. Da begriff er endlich. Mit einem Jubelruf preßte Frank Hollan die reizende Gestalt an sein Herz und hielt sie dort so lange und so innig fest, als könnte er in diesem Augenblicke über ungemessene Reichthümer verfügen.

Der Herr Spezialarzt.

Von Henry Second.

1. Mein Herr, Sie sind ein — Mein Herr, Sie sind ebenfalls ein —

Zwei Ohrfeigen fallen, zwei tüchtige Ohrfeigen von der Sorte, daß man glaubt, die Engel im Himmel pfeifen zu hören.

Die beiden „Kämpfer“ halten sich die Wangen mit der einen Hand, gestikulierten dazu mit der andern und brüllten dazu wie besessen!

Mein Herr, ich sage Ihnen, das soll Ihnen nicht so hingehen! Das hoffe ich, mein Herr! Hier ist meine Karte, mein Herr!

Nachdem die Anwesenden die beiden Streitthäne auseinander gebracht haben, trennen sich die Gentlemen und begeben sich nach Hause.

In einer kleinen Junggesellenwohnung der Rue Caumartin finden wir einige Stunden später den jungen Herrn Achille Louignac in großer Konfuzenz mit zweien seiner Freunde, die eine den Umständen angemessene Miene aufgesetzt haben; er sieht noch immer sehr zornig aus, der Herr Achille, und geht aufgeregt mit langen Schritten in seinem Zimmer auf und ab.

Also, meint einer der Freunde, es ist nicht möglich, die Sache gütlich beizulegen? Achille springt wie ein Tiger auf und brüllt: Die Sache gütlich beizulegen? — Was fällt Dir denn ein? — Nach einer Ohrfeige!

Ja, ich weiß es, unterbricht der zweite Freund, doch muß allerdings mit dem Tode bestraft werden! — Seid ruhig, brüllt Achille, von Neuem aufspringend, er soll sein Leben verlieren, oder ich will das meine verlieren! Eher will ich tausendmal an verdorbenem Magen sterben, ehe ich eine solche Beleidigung hinunterschlucke.

Tausendmal, das lasse ich mir gefallen, bemerkt wieder der erste Freund, der augenscheinlich weniger kriegerisch gesinnt ist, aber leider stirbt man nur einmal. Der junge Achille muß die unumstößliche Wichtigkeit dieser Thatfache aner-

kennen. Wenn man nur einmal sterben muß, so ist das Sterben immer unangenehm. Doch es ist zu spät, und darum behält er seine kriegerische Haltung bei, wobei er sich nur durch die verächtlich hingeworfenen Worte eines Hinterthür offen fällt: Wenn dieser Tölpel nicht einwilligt, sich zu entschuldigen, gehörig zu entschuldigen...

Abgemacht! rufen die beiden Zeugen mit verständnißfühligen Augenblinzeln. Rede an uns, wir bringen die Geschichte in Ordnung, murmelt der martialische Freund; spätestens morgen ist alles in Ordnung.

Ja, morgen früh, stimmt der erste Freund bei, doch wo ist die Karte des Herrn? — Sehen wir die Karte! Achille reicht den Zeugen eine Visitenkarte, und der Freund nimmt, um besser sehen zu können, das Vincenz ab; dann liest er mit lauter und vernehmlicher Stimme: Doktor Fumichon von der Fakultät zu Philadelphia. Spezialarzt in allen Genres. Alltäglich Sprechstunden von 10—12 Uhr.

413 rue des Nouvelles Hautbriettes. Ein Arzt! Sehr gut! Um ihn sicher zu treffen, werden wir ihn in seiner Sprechstunde aufsuchen.

Ich verlasse mich ganz auf Euch, thut Euer Bestes! ruft Achille, der sich seit einiger Zeit bemüht zu haben scheint. Dann tauschen die drei Helden kräftige Händedrücke aus und quetschen sich so kräftig die Finger, daß sie sich fast gegenseitig die Hände zerbrechen.

Am nächsten Tage erkönt es an der Thür des Doctors Klingelgeläut! Ein schwarzer Groom öffnet den beiden tadellos gekleideten Zeugen die Thür. Tiefstern, von oben bis unten zugetropft, mit kaltem, strengem Gesichte, militärischer, würdiger und ernster Haltung treten sie ein, wie zwei Vollmächttige, die außer ihrem Schirme und ihrem Gute das Leben zweier Menschen in ihren Händen halten.

Herr Doctor Fumichon? Das ist hier, meine Herren, versetzte der Schwarze, aber es kostet für einen jeden von Ihnen 10 Francs.

Wie, 10 Francs... wir kommen ja nicht zur Konsultation, wir kommen um... Die beiden Zeugen versuchen die Thür aufzuklopfen, doch diese wird von einer Sicherheitskette festgehalten und läßt sich nicht öffnen.

Run beginnen sie zu parlamentiren. Doch der schwarze Afrikaner, der nur seine Ordre kennt, antwortet auf alle Argumente unveränderlich: Zehn Francs pro Kopf, meine Herren, einen Louis für beide.

Da die Freunde Achilles nicht fortgehen und ihre delicate Mission nicht erfüllt lassen wollen, so müssen sie sich schon entschließen, dem schwarzen Cerberus die 20 Francs einzubändigen, um das Allerheiligste des Arztes betreten zu können.

Der kleine, ebenholzfarbene Diener giebt ihnen nun respektvoll eine Nummer und führt sie in einen großen, elegant möblirten Salon.

Dort warten ein halbes Duzend ebenso schwarz gekleideter, ebenso korrekter, ebenso jugelknöpfter Herren mit mehr oder weniger großer Ungebuld, bis die Reihe an sie kommt. Sieh, sich, murmelt einer der Vollmächttigen des Herrn Achilles Louignac seinem Freunde in's Ohr, lauter Krante im Gehirne, Feine Praxis. Dieser Fumichon scheint ein sehr tüchtiger Arzt zu sein.

Doch das Fischen der beiden Freunde ist bemerkt worden, und die Herren werfen auf die Neueingetretenen ein halbes Duzend strenger Blicke. Teufel, sagen sich die beiden Freunde, das Haus macht aber keinen besonders vergnüglichen Eindruck, das Schweigen und die Unberücksichtigung hier vor sich! Man möchte schwören, die Patienten des Dr. Fumichon wohnen schon im Voraus ihrem eigenen Begräbniß bei. Brerr!

Und beide setzten sich und verhalten sich mäusehenthilf.

Dann kein Geräusch mehr, kein Hauch, nichts. Von Zeit zu Zeit hebt sich eine Tappissier, eine mit dem Sprechzimmer des Arztes in Verbindung stehende Thür öffnet sich und irgend eine Nummer wird ausgerufen. Dann sieht jeder sein Närtchen an, und zwei Herren treten in das Allerheiligste. Dann ist für eine halbe Stunde Alles still. Darauf Aufruf der folgenden Nummern und Verschwinden zweier neuer Patienten.

Denn, seltsam, die Patienten des Dr. Fumichon kommen und gehen nur paarweise, wie die Ochsen, die klassischen Berse, und... die Zeugen.

Die Zeugen... Welch ein Lichtstrahl!... Sollten diese Herrschaften, anstatt Krante, wirklich Duellzeugen sein?... Aber was ist denn das für ein Arzt, der sich nicht damit begnügt, die Leute mit Medicamenten umzugeben! Die Freunde Achilles haben keine Zeit, diese Vermuthung weiter zu erörtern. Sie sind jetzt an der Reihe; endlich überschreiten sie die Schwelle des ärztlichen Sprechzimmers und setzten das Motiv und Ziel ihrer Mission auseinander. Aber der Doctor ist ja gar nicht kriegerisch. In zwei Minuten ist die ganze Geschichte erledigt.

Der Doctor Fumichon von der Fakultät zu Philadelphia schmiert mit seiner schönsten Feder, aber nicht mit seiner schönsten Handschrift, einen fast unleserlichen Brief, indem er alle möglichen und unmöglichen Entschuldigungen vom Stapel läßt.

Und die Zeugen gehen, im Grunde genommen enttäuscht, von einer großen Last erleichtert von bannen, ganz abgesehen von dem Louisd'or, den sie in den schwarzen Klauen des kleinen Afrikaners zurückerlassen, der, wie ein neuer Cerberus, an der Thür des Sprechzimmers aufgestellt ist.

Während dieser Zeit hat der Dr. Fumichon die Hände und sagt: Bilanz des gestrigen Abends... acht mehr oder weniger lebhaft Auseinandersetzungen in verschiedenen Cafés und Restaurants. Dabon heut Morgen Besuch von 16 Zeugen, à 10 Francs, macht 160 Francs. Für einen wirklichen Kranken 10 Francs. Gesamtsumme 170 Francs! Dann ruft er vergnügt: Die Sache macht sich! Die Sache macht sich!

hätten, so bewegten sie sich jetzt gar innerlich einigermassen nachsagender Redensarten. Wieviel hätten die beiden Stoff genug zum Plaubern gefunden, würden sie das richtige Thema gesucht haben. Daran fehlte es eben...

So kam der Tag der Abreise heran, und Herr Kurz, der von einer gewissen Unruhe geplagt war, trat bei Zeiten seine Abschiedsbefuche an. In seinem besten Anzuge, mit einem neuen Hut und, nicht zu vergessen, mit dem eleganten Stod, klopfte er zuletzt bei Fräulein Polbi an. Er sah recht vortheilhaft aus, der neue Leiter der Brönnert Filiale.

Fräulein Polbi fragte er, nachdem er den Zweck seiner Visite angefündigt hatte. Nein, sie ist liefern gegangen... jeden Samstag — meinte Fräulein Polbi niederschlagend. — Aber nehmen Sie Platz, vielleicht kommt sie noch zurück.

Er setzte sich auf einem der geblühten Fauteuils, welche dem einfachen, doch sehr netten Wohnraum einen Schimmer von Komfort verliehen, legte Hut und Stod bei Seite, und sie begannen zu plaudern; von allerlei nichtigen Dingen. Von der Reise, wie es ihm in Brönn gehen würde und ob es dort auch so theuer zu wohnen wäre, und so schleppte sich ihr Gespräch schwermüthig hin, bis Herr Kurz meinte, er könne nicht länger warten, so ließ er ihm auch thäte, die Mutter nicht mehr gesehen zu haben.

Er stand also auf und reichte ihr die Hand zum Abschied. Er fühlte wie ihre Hand bebte, fühlte auch, daß er gerne ein paar herzliche Worte gesagt hätte, wie schmer ihm das Fortgehen werde, aber er fand sie nicht, und so schritt er hinaus mit einem allgütigen Grube, und sie schloß die Thüre hinter ihm, sagte adieu, just als ob er in einer Viertelstunde wiederkäme.

Ohne übrigens lange zu zaudern, kehrte er wieder um und klopfte an Niemand antwortete. Er klopfte nochmals, jetzt etwas stärker, und da wurde plötzlich die Thüre aufgerissen und vor ihm stand Fräulein Polbi. Aber in welchem Zustande! Die Augen rothgeweint, die zarten Blige von Schmerz und Erregung fast entleert.

Sie machte eine unwillkürliche Bewegung, da sie ihn erblickte, und wollte fortlaufen, aber er hielt sie zurück und rief besüßigt: Was ist denn geschehen, Fräulein Polbi?

Nichts, gar nichts... sträubte sie sich und schluchzte heftig, doch er bat sie so einträglich und bat sie so herzlich... Endlich hatte Herr Kurz verstanden, daß es neben Cephal, Erba und Portorico noch andere Dinge giebt, die ein Menschengemüth ausfüllen, und obgleich dieses Gebiet für ihn fast neu war, machte er doch als fleißiger Fortschrittmacher Mensch die erstaunlichsten Fortschritte, küßte seine liebe, gute Polbi, so daß er im Nu der Lehrerin über den Kopf gewachsen war.

Aber weshalb bist Du denn eigentlich zurückgekommen? fragte sie endlich, unter Thränen fast lächelnd. Ich habe meinen Stod mit dem Glücksnagel versehen! rief er ganz ausgelassen vor Freude und schloß sie fest, recht fest in seine Arme.

Ein interessantes Jubiläum will in diesem Sommer das füblich vom großen Müggel-See gelegene Dörfchen Müggelheim begehen, nämlich den Tag, an welchem es vor 150 Jahren von Friedrich dem Großen gegründet wurde. Die Müggelheimer Stiftungsurkunde lautet vom 1. Juli 1747, Grünau folgte 1753, Adershof und Süßengrund 1754, ebenso Johannisthal, Friedrichshagen 1755, Neu-Bohnsdorf 1763 und Neu-Glienicke 1765. In Grünau (1752) und Schönweide (1764) siedelte der König Böhmen an.

Die letzte Nummer des Leipziger Musikalischen Wochenblattes bringt eine bisher unbekannte Klavier-Komposition Richard Wagners. Diefelbe ist im Jahre 1861 in Paris entstanden. Antunft bei den schwarzen Schwänen, beitet und trägt die Widmung: „Einer edlen Wittbin Frau Gräfin Pourtales zur Erinnerung von Richard Wagner.“ Gräfin Pourtales war die Gemahlin des preussischen Gesandten in Paris, Grafen Pourtales, mit dessen Familie Wagner freundschaftliche Beziehungen unterhielt.

In ein feines Café am New Yorker Broadway kam ein junger Eleganter, trant drei Flaschen des besten Champagners, einige Cocktails und füllte die Tische mit seinen Cigaretten, dann legte er 7 Cents als seine ganze Baarhaftigkeit hin. Man ließ ihn verhaften, aber der Polizeirichter setzte ihn prompt in Freiheit.

Der Herr Spezialarzt. Von Henry Second. 1. Mein Herr, Sie sind ein — Mein Herr, Sie sind ebenfalls ein —

Zwei Ohrfeigen fallen, zwei tüchtige Ohrfeigen von der Sorte, daß man glaubt, die Engel im Himmel pfeifen zu hören.

Die beiden „Kämpfer“ halten sich die Wangen mit der einen Hand, gestikulierten dazu mit der andern und brüllten dazu wie besessen!

Mein Herr, ich sage Ihnen, das soll Ihnen nicht so hingehen! Das hoffe ich, mein Herr! Hier ist meine Karte, mein Herr!

Nachdem die Anwesenden die beiden Streitthäne auseinander gebracht haben, trennen sich die Gentlemen und begeben sich nach Hause.

In einer kleinen Junggesellenwohnung der Rue Caumartin finden wir einige Stunden später den jungen Herrn Achille Louignac in großer Konfuzenz mit zweien seiner Freunde, die eine den Umständen angemessene Miene aufgesetzt haben; er sieht noch immer sehr zornig aus, der Herr Achille, und geht aufgeregt mit langen Schritten in seinem Zimmer auf und ab.

Also, meint einer der Freunde, es ist nicht möglich, die Sache gütlich beizulegen? Achille springt wie ein Tiger auf und brüllt: Die Sache gütlich beizulegen? — Was fällt Dir denn ein? — Nach einer Ohrfeige!

Ja, ich weiß es, unterbricht der zweite Freund, doch muß allerdings mit dem Tode bestraft werden! — Seid ruhig, brüllt Achille, von Neuem aufspringend, er soll sein Leben verlieren, oder ich will das meine verlieren! Eher will ich tausendmal an verdorbenem Magen sterben, ehe ich eine solche Beleidigung hinunterschlucke.

Tausendmal, das lasse ich mir gefallen, bemerkt wieder der erste Freund, der augenscheinlich weniger kriegerisch gesinnt ist, aber leider stirbt man nur einmal. Der junge Achille muß die unumstößliche Wichtigkeit dieser Thatfache aner-